Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 17 (1955)
Heft: 10

Artikel: Burg Reichenstein ob Arlesheim
Autor: Wyss, Gottlieb
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861627

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Burg Reichenstein ob Arlesheim

Von GOTTLIEB WYSS

Die burgengekrönte rechte Talflanke des vordern Birstals nebst anschließenden Gebieten, von Angenstein mindestens bis Pratteln, gehörte in altfränkischer Zeit zum Elsaß und wurde von dem Geschlecht der *Etichonen* beherrscht. Diese waren wohl eine fränkische Hausmeierfamilie unter der ersten Franken-Dynastie der Merowinger (ca. 500 bis 750 n. Chr.) und regierten zu dieser Zeit als Herzoge das Elsaß. Sie waren von einer andern Hausmeier-Familie, den Pipiniden, die im 8./9. Jahrhundert unter dem Namen Karolinger als Königsdynastie das Frankenreich beherrschten, zurückgedrängt worden. Ein Ast des Etichonengeschlechts, Welfen genannt, beherrschte in einem Zweig von 888 bis 1032 das Königreich Hoch-Burgund; ein anderer Welfenzweig, Herzoge von Sachsen, später noch von Braunschweig und Hannover, gab einer der großen Parteien in den Kämpfen zwischen Kaiser und Papst ihren Namen und regiert heute noch über Großbritannien.

Daß die genannten Etichonen unser Gebiet besaßen, geht daraus hervor, daß alle seine Dörfer in etwas späterer, geschichtlich erfaßbarer Zeit entweder Grafenfamilien gehörten, die ausnahmslos diesem etichonischen Herzogshaus entstammten, oder dann Stiftungen, die von solchen Grafengeschlechtern gegründet waren. Der Zerfall des Birstaler Etichonen-Besitzes in kleine Herrschaften unter dessen Erben bedingte die Errichtung von Burgen über jedem Dorf.

In Arlesheim ist aber der etichonische Besitz direkt nachzuweisen. Einem dieser Etichonen-Herzoge wurde eine Tochter *Odilie* geboren, die nach der Legende blind zur Welt kam, aber bei der Taufe durch ein Wunder sehend ward. Daher wird sie als Heilige besonders zum Schutz des Augenlichtes angerufen. Der Herzog, ihr roher Vater, wollte sie zuerst den wilden Tieren preisgeben. Sie wuchs in einem Kloster auf, und als ihr Bruder sie unvermutet ins väterliche Haus brachte, tötete der erzürnte Vater diesen seinen Sohn. Diese Untat aber rüttelte sein Gewissen auf, was ihn bewog, seiner Tochter die Hohenburg im Unterelsaß zu schenken, wo sie ein großes Kloster stiftete, dessen Aebtissin sie ward (um 700). Erst seit dem 17. Jahrhundert wird das Kloster der Gründerin zu Ehren auch Odilienberg genannt. Unter den vom Vater geschenkten Gütern befand sich auch das Dorf *Arlesheim,* das Odilie um 708 ihrem Kloster übergab. Nach ihrem Tod den Heiligen zugezählt,

wurde sie Patronin der Arlesheimer Dorfkirche, welcher Kult nach deren Abbruch im Arlesheimer Dom fortgesetzt ward.

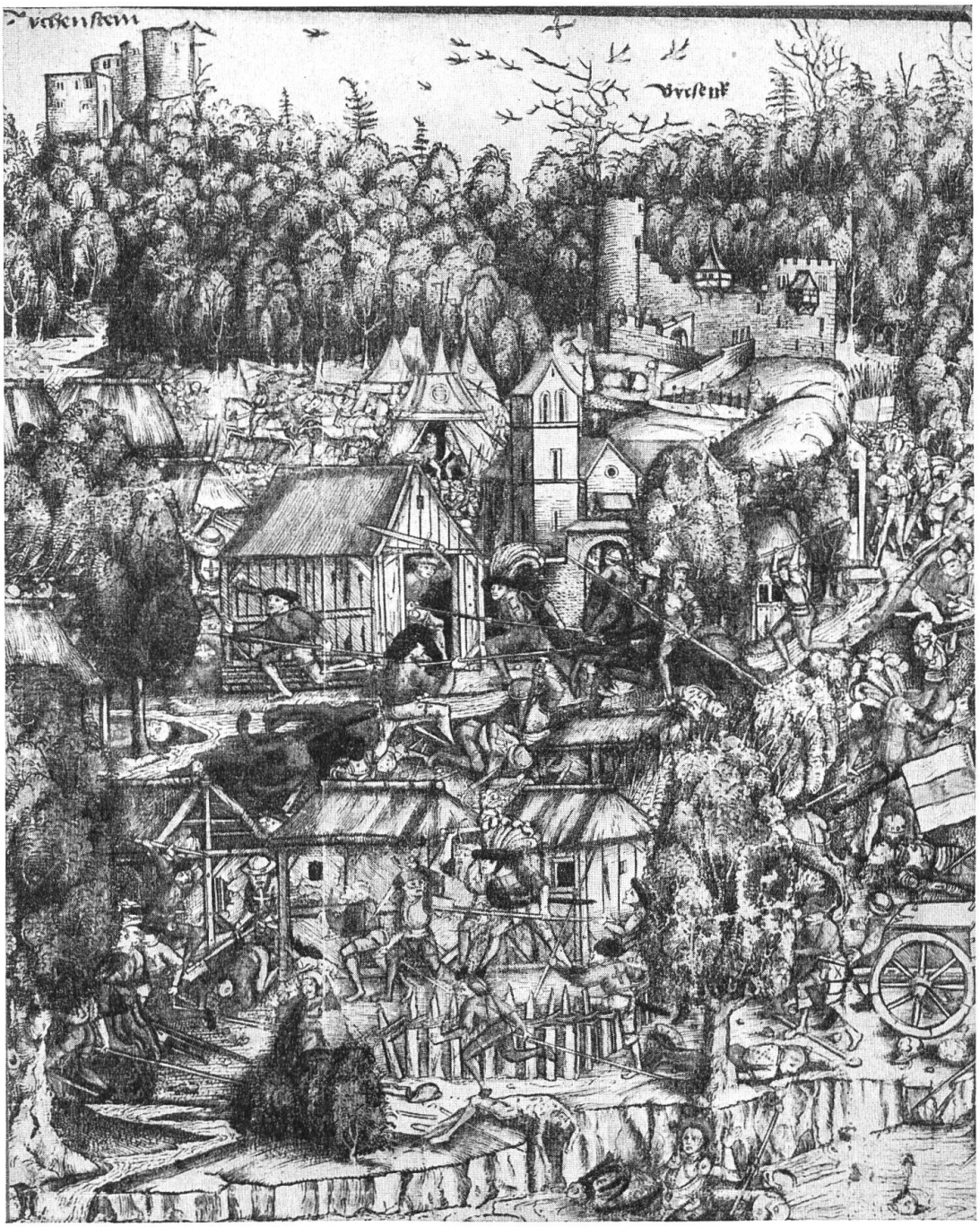
Zur Zeit der Kämpfe der Hohenstaufen-Kaiser gegen den Papst haben die Aebtissinnen Relind und Herrad von Landsberg im 12. Jahrhundert das Kloster Odilienberg wieder zur Blüte gebracht. Herrad wurde berühmt durch das «Lustgarten» genannte Buch, das sie anlegen ließ und das die wichtigste Fundgrube wurde für die Kenntnis der Kultur des 12. Jahrhunderts.

Gerade in diesen Kämpfen zwischen Kaiser und Papst aber suchte ein Grafenhaus unserer Gegend, das der kaiserlichen Partei angehörte, seine Macht in Basels Umgebung auszudehnen und zu stärken, und dadurch wurde der vom unterelsässischen Kloster Hohenberg abgelegene Besitz Arlesheim gefährdet. Es waren die Grafen von Froburg ob Olten, die Herren der Burgen auf dem Wartenberg ob Muttenz und aller Basler Birsbrücken. Das Kloster Odilienberg beschloß in der Folge, die Anhöhen ob Arlesheim zu befestigen. Wann weiß man nicht genau, aber während der oberwähnten Kämpfe entstanden die obere Burg Birseck (das heutige Schloß Reichenstein) und die untere Burg Birseck, heute schlechtweg Birseck genannt. Beide bildeten zusammen ein Befestigungs-System. Die Verbindung stellten die über den Felsgrat von Oberbirseck verteilten Zwischenbefestigungen, heute im Wald versteckt, eine Felsgratsicherung und ein Wehrturm, nebst einem unterirdischen Gang, der zur Oeffnung führt («hohle Felsen» genannt), von der aus man mit Unterbirseck durch Rufe oder Zeichen verkehren konnte.

Unsere Burg Oberbirseck (Reichenstein) zeigt den Typus der Juraburgen. Sie ist derart auf einen Felsen aufgebaut, daß das Mauerwerk diesem in allen Windungen folgt, so daß kein Plätzchen blieb, auf dem der Feind sich hätte aufstellen können, um sie anzugreifen. So steht das Schloß wie aus dem Felsen gewachsen da. Das unterste Geschoß ist aus dem Felsen gehauen. Es wurde erreicht durch einen hausartigen (nicht mehr vorhandenen) Vorbau. Ein runder Turm ist in den ebenfalls turmartig in die Höhe gebauten Palas eingefügt, überragt ihn aber um ein Stockwerk.

Die älteste Abbildung der Burg Reichenstein finden wir auf dem zeitgenössischen Holzschnitt, der die Dornacher Schlacht von 1499 darstellt. Es fehlen ihr aber auf diesem Bild alle Dächer, da solche leicht durch Brandpfeile oder Fackeln angezündet werden konnten und deshalb in Kriegszeiten vorsorglich entfernt wurden. Alle spätern bildlichen Wiedergaben Reichensteins zeigen diese Burg als Ruine.

Keine kriegerischen Ereignisse zerstörten, soweit bekannt, die Wehranlagen auf dem Reichensteiner Felsgrat. Der oberwähnte Rundturm (Wehrturm in der Zwischenbefestigung gegen die «hohlen Felsen») lag schon 1292 in Trüm-



Ausschnitt aus einem alten Stich von der Schlacht bei Dornach. Er zeigt die Burgen Reichenstein und Birseck sowie die ehemalige Odilienkirche Arlesheim

mern und wurde nicht mehr aufgebaut. Den Grund seiner Zerstörung kennt man nicht. Im Erdbeben vom 18. Oktober 1356 zerfiel die mittlere Felsgratsicherung, um sich nie mehr zu erheben. Das gleiche Beben zerstörte auch die große Burg Reichenstein selbst, die aber wieder aufgebaut ward. Vom 17. Jahrhundert ab wurde sie dann allmählich eine Ruine, da das ausgezogene Rittergeschlecht der Reichensteiner wohl noch den an ihr haftenden Grundbesitz behielt und die Einkünfte und Rechtsamen, die mit diesem Schloß zusammenhingen, genoß bis zur Revolution von 1791, aber sich um die Burg nicht mehr kümmerte und sie auch nie mehr zu bewohnen beabsichtigte. So blieb sie Ruine bis in die neueste Zeit, von der noch die Rede sein wird.

Inzwischen wollen wir die Schicksale Reichensteins und seiner Besitzer kennenlernen.

Da die Froburger Grafen, um deretwillen wohl die beiden Birseckerburgen ob Arlesheim gebaut worden waren, sich durch diese Befestigung kaum abschrecken ließen, verkaufte am 27. Juni 1239 das Frauenkloster auf dem Odilienberg durch seine Aebtissin Willeburgis diesen abgelegenen und daher kaum ernsthaft zu verteidigenden Besitz, Arlesheim und die zwei Burgen Ober- und Unterbirseck, an den Bischof von Basel, unter dessen fürstlicher Herrschaft diese Gegend blieb bis zum Untergang des Bistums Basel in der Revolution von 1791, wonach sie vorübergehend an Frankreich und 1815 an den Kanton Basel, 1832/33 an den Halbkanton Basellandschaft kam. Der Basler Bischof, der Arlesheim mit dem befestigten Bergzug dahinter kaufte, war Lütold von Röteln (nicht von Aarburg, wie in Vautreys Bistumsgeschichte und in meinem Buch über Reichenstein von 1933 irrtümlich steht).

Zur Verteidigung, für Gerichtswesen und Verwaltung der weltlichen Herrschaftsgebiete des Bistums brauchte dieses seinen Adel. Es zog Grafen, freie Herren und unfreie Ritter, Ministerialen genannt, in seinen Dienst und erhob, sofern die schon vorhandenen Adligen nicht ausreichten, unfreie Bürger der Stadt Basel in den Adelsstand. Zu diesen gehörte auch ein Zweig der Bürgerfamilie Reich. Ihr Name deutet auf Wohlstand hin, durch den sie sich von andern Bürgern abhob. Rudolf, der erste adlige Reich, wird 1166 erstmals genannt. Im bischöflichen Hofstaat versahen die ritterlichen Reich das Amt der Kämmerer all die Jahrhunderte hindurch, welche Würde sie vom 14. Jahrhundert ab infolge Erbgangs mit den Münch von Landskron, nach 1461 mit den Münch von Münchenstein, nach 1759 mit den Rink von Baldenstein teilen mußten. Dies Amt verpflichtete die Reich, bei öffentlichen Zeremonien repräsentative Dienste zu leisten und trug ihnen jährlich wiederkehrende Geld- und Naturalabgaben von der Basler Bürgerschaft ein, verschaffte ihnen allerlei Vor-

rechte und von jedem Münzschlag einen Griff, der später auf 1 Pfund Pfennige fixiert wurde.

Fast gleichzeitig mit der Erwerbung der beiden Birseckerburgen gab der Bischof die obere dem Rudolf Reich, einem Enkel des schon genannten ersten Adligen Rudolf Reich, zu Lehen. Deshalb wurde sie fortan *Reichenstein* benannt. (Wenn ich sie schon im bisher Ausgeführten so nannte, geschah dies nur, um Verwechslungen vorzubeugen.) Die Familie nannte sich dann wieder nach der Burg «Reich von Reichenstein».

Die untere Burg Birseck wurde kein Lehen. Die Bischöfe bewohnten sie gelegentlich selbst und bestimmten sie später als Sitz ihrer über diese Gegend gesetzten Landvögte. Sie hieß fortan einfach Birseck. Während von hier aus der Landvogt lediglich im Namen seines Fürsten, des Bischofs, als absetzbarer Beamter regierte, ging Reichenstein als Lehen in den dauernden Besitz der Familie Reich über und blieb in deren Besitz, bis 1792 die Revolution allen alten Lehensverhältnissen ein Ende machte.

Lehen im mittelalterlich-feudalrechtlichen Sinn wurden nicht etwa gegen Zins verliehen. Sie haben mit heutigen Pachtverhältnissen nichts zu tun. Der Bischof als eigentlicher Herr der Burg und Herrschaft Reichenstein gab diese der Ritterfamilie Reich als Entschädigung für deren Dienste, die sie ihm zu leisten hatte. Verteidigung dieser Wehranlage und deren Unterhalt, Waffendienst für das Bistum im allgemeinen waren die Pflichten der Lehensträger. Dafür hatten sie die Burg samt deren Wald und Gärten inne, sodann allerlei stets wieder zu entrichtende Abgaben, Naturalien, später teilweise durch Geld ersetzt, hauptsächlich im Dorf Arlesheim, aber verstreut auch in andern heute solothurnischen oder basellandschaftlichen Gemeinden. Jeder Untertan in Arlesheim hatte für die Reichensteiner jährlich eine bestimmte Zahl von Frontagen zu leisten, also gratis zu arbeiten. Außerdem hatten die Reich später auch innerhalb des Etters, jenes Hages, der die Hofstätten von den Gewannen trennte, in Arlesheim die hohe Gerichtsbarkeit oder den Blutbann, das Recht, über Leben und Tod zu richten.

Solche Lehen waren erblich. Der Lehensherr konnte sie nur in bestimmten Fällen wieder an sich ziehen, bei sog. «Heimfall» infolge Aussterbens der belehnten Familie, bei «Felonie», Untreue gegen die Pflicht des Waffendienstes, oder bei freiwilliger Aufgabe seitens der Belehnten, was aber hier nicht möglich war, da die unfreie Ritterfamilie Reich dem Bischof ihren Dienst nicht aufsagen konnte. Hätte der Bischof sonstwie über das Lehen verfügen, beispielsweise es seiner Vogtei Birseck eingliedern wollen, hätte er die Reich mit 80 Mark Silbers (eine hohe Summe, deren Ertrag ausreichte zum standesgemäßen Unterhalt einer ritterlichen Familie) auskaufen müssen. Für diese

80 Mark hätten die Reich dann anderswo eine gleichwertige Herrschaft erwerben, diese dem Bischof übergeben und wieder von ihm als Lehen empfangen müssen.

Schon nach der zweiten Generation fiel das Lehen Reichenstein heim, da mit dem Sohn Hugo des ersten Inhabers Rudolf der belehnte Zweig der Familie ausstarb. In diesem Augenblick saß aber (seit 1286) *Peter Reich auf dem Basler Bischofsstuhl.* Dieser setzte seinen Bruder Mathias Reich als Lehensträger auf unserer Burg ein (1292) und bestimmte, daß nach dem Tod dieses Mathias, der keinen Sohn hinterließ, dessen Neffe Peter das Lehen erben sollte. Dessen Nachkommenschaft, die bis auf unsere Tage weiterlebt, behielt Reichenstein bis zur Revolution (1792).

Dieser Bischof Peter Reich schuf während seiner Diözesanherrschaft manch Bleibendes, festigte die politische Sicherheit des Bistums durch Bündnisse und führte eine geschickte Finanzpolitik, half Stifte und Klöster der Stadt und Diözese gründen oder reformieren und verlieh den Bistumsstädten Pruntrut, Delsberg und Laufen weitgehende Freiheiten.

Während der Entwicklung, die die Stadt Basel vom Aufstieg der Familie Reich an bis zum Ende des Mittelalters durchmachte, standen in jeder Generation Glieder des Reichensteiner Geschlechts dieser Stadt als Bürgermeister vor. Gerade zur Zeit, als die Familie Reich ins Schloß Reichenstein Einzug hielt, um 1240 herum, hatte die aufstrebende Basler Bürgerschaft dem Bischof die Bestellung eines Rates abgetrotzt, ein erster Schritt zum Zerfall der bischöflichen Stadtherrschaft und zur Umwandlung Basels aus einer Untertanenstadt zu einem selbständigen Staatswesen. An der Spitze dieses Rates stand der Bürgermeister, der vorerst noch vom Bischof ernannt und stets dem Adel entnommen wurde. Zu den allerersten Bürgermeistern gehörten Rudolf und Heinrich Reich und deren Neffe Mathias. Dieser war Bürgermeister in der Zeit, da das Bistum Basel nach der Ermordung des Königs Albrecht bei Brugg (1308) unter den aus der Waadt stammenden Bischöfen von Grandson und von Wippingen alles daran setzte, daß kein Habsburger mehr deutscher König werden sollte, was auch für lange Zeit Erfolg hatte. Ein Neffe des Mathias, Peter Reich, war Bürgermeister zur Zeit des «Erdbebenbischofs» Senn von Münsingen. In umwälzender Epoche regierte als Bürgermeister Heinrich Reich, erstmals 1386. In diesem Jahr ward Basel von einem Albdruck befreit, denn Herzog Leopold von Oesterreich, der sich seit der «bösen Fastnacht» bemühte, aus Basel eine österreichische Untertanenstadt zu machen, fiel bei Sempach. Die Basler Bürgerschaft arbeitete sich in diesen Kämpfen gegen Leopold wieder wesentlich empor, vermochte den Rat derart auszuweiten, daß sie in ihm die Mehrheit besaß, indem jede Zunft zwei Vertreter erhielt. Im gleichen Augenblick erwarb

Burg Reichenstein vor dem Wiederaufbau
Zeichnung von C. A. Müller

sich die Stadt Basel vom immer mehr verarmenden Bistum Teile der Landschaft. Als Heinrich 1403 starb, war die Lage der Stadt Basel eine ganz andere geworden. Ob er als Stadthaupt dabei treibend oder duldend war, ist kaum zu entscheiden.

Noch weit eingreifendere Ereignisse erlebte Hans Reich von Reichenstein als Bürgermeister Basels, das zu seiner Regierungszeit eine Art Weltstadt wurde, denn Würdenträger und Spitzen der geistigen Welt aus allen Ländern trafen sich in Basels Mauern, um die Kirche zu reformieren. Der Kaiser, weltliche und kirchliche Fürsten erschienen in Basels Straßen. Der Horizont weitete sich. Eine Universität entstand als Vorläuferin der dann 1460 definitiv gegründeten. Die Voraussetzungen für die Humanistenstadt Basel wurden geschaffen. Was hier ein Bürgermeister für große Aufgaben hatte, organisatorische, wirtschaftliche und solche der Sicherheit, läßt sich kaum ermessen. Bei allen wichtigen Veranstaltungen, wie etwa der Krönung des Basler Konzilspapstes Felix V., hatte er auch repräsentativ aufzutreten. Gleichzeitig griff die gezeichnete politische Entwicklung weiter aus, indem der Basler Adel, schon zur Zeit seines Vaters, des Bürgermeisters Heinrich Reich, zurückgedrängt, sich durch die Unterstützung des französischen Dauphins und seiner Armagnaken anläßlich der Schlacht bei St. Jakob 1444 vollends unmöglich machte. Nach dem Wegzug der Franzosen wurde ein Großteil der Ritterschaft aus Basel vertrieben, und wenn es auch bei Hans Reich nur zur Verdächtigung kam, merkte er doch, daß die Zeit seines Standes in Basel vorbei sei. So war er der letzte Bürgermeister aus der Familie der Reichensteiner, und einer der letzten adligen Bürgermeister Basels überhaupt, denn nach der Dornacher Schlacht von 1499 wurden die letzten Reste des Basler Adels ausgejagt, und zwei Jahre später ward Basel eidgenössisch. Damit war praktisch auch die Trennung vom deutschen Reich vollzogen, und ein Rittergeschlecht hatte in Basel nichts mehr zu erwarten.

Auf diesen Auszug bereiteten sich die Reich von Reichenstein, die 1444 noch nicht zu den Ausgewiesenen gehörten, während der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, also des Zeitalters des Burgunder- und Schwabenkriegs, vor. Ueberall in der nähern und weitern Umgebung Basels tasteten sie nach neuen Positionen.

So standen sie in Diensten der vorderösterreichischen Regierung zu Enisheim, dann wieder in denen der Hochberger Markgrafen auf Schloß Röteln, und als Karl der Kühne von Burgund ab 1469 pfandweise die vorderösterreichischen Lande besaß, schwankten die zuvor stramm österreichischen Basler Ritter zwischen dem neuen Herrn und Oesterreich hin und her, so auch Peter Reich von Reichenstein, der als Pfandinhaber zu Thann wie als Vogt von

Laufenburg im Dienste des Burgunders stand und einen Sohn an den prunkvollen Hof dieses Herzogs sandte, den kommenden Sturz Karls des Kühnen allerdings rechtzeitig genug merkte, um sich noch zurückziehen zu können.

Eine letzte Annäherung an die zwar den Reich nicht verbotene, aber entfremdete Stadt Basel brachte die sogenannte «ewige Richtung» von 1474 zwischen den Erbfeinden Oesterreich und den Eidgenossen, ein durch die beiden gemeinsam drohende burgundische Gefahr bedingtes Bündnis. Die Reichensteiner, zu Oesterreich zurückgekehrt, kämpften gemeinsam mit den Eidgenossen auf den Schlachtfeldern des Burgunderkriegs, einer, Jakob, war Anführer der auch zu dieser antiburgundischen Kampfgemeinschaft gehörenden Basler und wurde vor Murten zum Ritter geschlagen.

Als aber nach wenigen Jahren die «ewige» Richtung zerfiel und der aus dem österreichischen Herzogshaus stammende Kaiser Maximilian I. die Eidgenossen unterdrücken wollte, im Schwabenkrieg, kämpften die Reich wieder gegen die Eidgenossen, und Marx Reich wurde im Angesicht seiner Stammburg in der Dornacherschlacht verwundet (1499). Daß dieser Moment die endgültige Loslösung der Familie vom bürgerlich gewordenen Basel bedeutete, wissen wir bereits. Sie hatten als bischöfliche Lehensträger noch ihre Beziehungen zum Bischofshof in Basel, bis zur Reformation, durch die der Bischof zur Uebersiedlung nach Pruntrut, das Domkapitel nach Freiburg i. B. bewogen wurde.

Ihr Basler Seßhaus, der Reichensteiner-Hof, blieb gemeinsamer Besitz der Familie Reich bis 1748, also noch fast 250 Jahre lang. An seiner Stelle steht heute das palaisartige sog. «Blaue Haus» am Rheinsprung und an der Martinsgasse. Ob sie so lange noch an politische Veränderungen Basels glaubten, die ihnen die Rückkehr ermöglichen könnten, bleibe dahingestellt.

Die Stammburg Reichenstein ob Arlesheim aber interessierte die Familie nicht mehr. Sie ließen sie, die nie durch kriegerische Ereignisse zerstört worden zu sein scheint, zerfallen. Trotzdem sie nach den Lehensbestimmungen verpflichtet waren, das Schloß in wehrhaftem Zustand zu erhalten, ließ ihnen der Bischof die mit dieser Burg verbundenen Rechte und Einkünfte nach wie vor, auch als gemeinsames erbliches Lehen der Gesamtfamilie, wahrscheinlich in der Erkenntnis, daß die Burg sowieso nicht mehr der neuern Kampftechnik gegenüber standhalten könnte. Bei der Bestätigung (1459) machte der Bischof sogar ein Kunkellehen aus Reichenstein, d. h. er bestimmte, daß beim Aussterben des Mannesstamms auch Töchter des Hauses es erben könnten, was zwar nie vorkam, da der Mannesstamm noch lebt.

Kurze Zeit gehörte die alte Grafenburg Pfirt, seit 1324 Eigentum des Herzogshauses Oesterreich, samt Rechten einem Zweig der Reichensteiner (an-

Burg Reichenstein in ihrem heutigen Zustand. Ansicht von Süden
Aufnahme J. K. Haering

fangs des 16. Jahrhunderts.) Länger aber und größtenteils im Besitz der Gesamtfamilie blieb die Landskron bei Mariastein reichensteinisch (ab 1461). Lehensherren waren je hälftig die Herzoge von Oesterreich und die Markgrafen von Hochberg, später die von Baden. Als Frankreich als Beute des Dreißigjährigen Krieges 1648 die österreichischen Herrschaftsrechte im Elsaß an sich gebracht hatte, kaufte es 1663 die badischen Markgrafen aus ihrer halben Lehenshoheit über Landskron und gleichzeitig die Reichensteiner aus ihren Rechten als Lehensträger aus und baute die Burg zu einer modernen Festung um.

Bleibende Sitze und Herrschaften besaßen die Reich nach ihrem Wegzug von Basel, also in der nachreformatorischen Zeit, auf dem rechten Rheinufer zunächst in Brombach im Wiesental, dessen Schloß ihnen seit unbekannter Zeit gehörte. Nach diesem Besitz nannte sich ein Hauptast des Geschlechts der «Brombacher Stollen». Dessen Stammvater war Hans Thüring, der 1541 vom Felsen zu Mariastein abstürzte und gerettet ward (Votivbild in Mariastein). Das Brombacher Schloß ward durch die Franzosen 1678 zerstört. Der nach ihm genannte Stollen aber bewohnte andere noch zu nennende Schlösser und lebt heute noch. Ferner saßen sie in Inzlingen, dessen Wasserschloß sie 1405 erwarben. Dies Schloß samt Herrschaft über das Dorf hatten sie als Lehen der Markgrafen von Hochberg, später Baden, und es gelang den Reich — eine Ausnahme —, zu Inzlingen die katholische Konfession durchzusetzen, während sonst die Landesherren die Religion bestimmten, und diese, die Hochberger, wie die Markgrafen von Baden, waren lutherisch. Ein unwürdiger Sproß des «Inzlinger Stollens» wurde gelegentlich zu Riehen «unsäuberlich abgeklopft», weil er wegen eines Streites mit diesem Dorf die Felder verwüstete und allerlei Unfug trieb. Ein anderes Glied erscheint in der Geschichte in sympathischerer Beleuchtung. Es war der einzige Reichensteiner, der in den Grafenstand erhoben wurde, Dominik Ignaz Reich. Seine Standeserhöhung verdankte er seiner diplomatischen Tätigkeit an verschiedenen Höfen, auch am kaiserlichen. Eine Nepomuk-Statue zu Inzlingen erinnert an ihn. Niedere Gerichtsbarkeiten besaßen die Reichensteiner auf rechtsrheinischer Seite zu Efringen, Eimeldingen und Kirchen.

Auf der linken Rheinseite hatten die Reich, großenteils aus dem Erbe der Herren von Rotberg, Leuhausen, Leymen, Buschwiler und Biedertal, wo das Schloß in der Portalbekrönung noch ihr Wappen zeigt. Nach der Revolution verkauften sie dies Schloß als Privatbesitz.

Als fürstbischöflicher Landvogt saß 1665 Hans Diebold Reich auf Birseck, also in unmittelbarer Nähe der zerfallenen Stammburg des Hauses, und im spätern 18. Jahrhundert Ignaz Fridolin auf Schloß Zwingen an der Birs und in der Enklave Schliengen.

Wie der übrige alte Basler Adel, der im Elsaß sich angesiedelt hatte, wurden die Reichensteiner im ausgehenden 17. Jahrhundert Barone (Freiherren). Es war dies aber nur eine Titelerhöhung. Rechtlich hatte es keine Bedeutung mehr.

1787 wurde der Familie das mit der längst zerfallenen Stammburg ob Arlesheim verbundene Lehen ein letztes Mal bestätigt. Zwei Jahre später brach die Französische Revolution aus, die zu Beginn der 1790er Jahre auch das Basler Fürstbistum erfaßte. Für kurze Zeit war es Raurachische Republik, um

dann von 1792—1814 Teil der französischen Republik, resp. des französischen Kaiserreichs, zu werden. Durch den Wiener Kongreß kam das Birseck an den Kanton Basel 1815, 1832/33 an Basellandschaft. Da die Französische Revolution alle Feudal-(Lehens-)Rechte aufhob, verloren 1791/92 die Reich ihr Lehen Reichenstein plötzlich und entschädigungslos. Da aber die Revolution den Privatbesitz nicht antastete, und da der Wald mit der Ruine Reichenstein und andere Grundstücke als Privatbesitz galten, behielten die Reich diesen Wald noch. Daß sie in dieser Zeit Biedertal verkauften, vernahmen wir schon. 1813 veräußerten sie auch die noch geretteten Privatgüter zu Arlesheim, und so ging der Wald, in dem die Ruine Reichenstein stand, an den Basler Joh. Rudolf Forcart-Weis über. Mit dem Verkauf Inzlingens an die Basler Familie Kern vollendete sich die Loslösung der Familie Reich von ihrem alten Erbe. Zu Beginn der Revolution hatte die Stadt Basel sie wieder ins Bürgerrecht aufgenommen. Sie verloren dies Recht aber bald wieder, da sie sich nicht mehr in eine bürgerliche Ordnung eingewöhnen konnten.

Nach dem Tod des ersten Privatbesitzers des Reichensteiner Gutes in Arlesheim, Rud. Forcart-Weis, 1834, erbte es dessen Sohn Achilles Forcart-Iselin. Von 1844 ab wurde Reichenstein Firmenbesitz von «Forcart-Weis und Söhne und Burckhardt-Wild und Söhne», später «Burckhardt & Co.». Infolge der Krise der 1930er Jahre liquidierte diese, und der Wald samt Ruine ging an Dr. Jaques Brodbeck-Sandreuter über, den Verwaltungsratspräsidenten der «Ciba», Basel, der unterhalb des Waldes die Villa «Felsacker» besaß.

Der Wiederaufbau, der 1932 begann, bedeutete in der damaligen Krise eine starke Arbeitsbeschaffung. Da das Mauerwerk noch bis in die obern Stockwerke erhalten war, dürfte das äußere Bild des Schlosses ungefähr dem frühern entsprechen. Die ganze Innenausstattung ist von feinem Geschmack, ohne irgendwie ins «Altertümeln», das heißt in fälschende Nachahmung vergangener Stile zu verfallen. In diesem Sinn schufen bedeutende Künstler, Bildhauer und Maler, die innere Ausschmückung, Figuren, Wandbilder, Friese usw. alles in wohlabgewogener Verteilung und Vermeidung des «Ueberladens», so daß schlichtvornehme Räume den Besucher in ihren Bann ziehen.

Das Wappen Reichenstein stellt die Spitze einer breiten Lanze dar, wie sie für das Abstechen der Wildschweine auf der Jagd verwendet wurden. Solche Spieße wurden Saufedern genannt. Die Helmzier der Reich ist ein gekrönter Löwe. Im Basler Münster kommt dies Wappen mehrmals vor, ebenso in den Schlössern Inzlingen und Biedertal, an der Decke der Reichensteinkapelle von Mariastein und auf vielen Grenzsteinen, die ehemals Reichensteinschen Besitz abgrenzten.